

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 32 (1942)
Heft: 5

Artikel: Von der Toggenburger Halszither
Autor: Edelmann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Volkskunde

Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde
Bulletin de la Société suisse des traditions populaires

32. Jahrgang — Heft 5 — 1942 — Numéro 5 — 32^e Année

A. Edelmann, Von der Toggenburger Halszither. — J. Fust, Das Toggenburger Heimatmuseum in Lichtensteig. — O. Widmer, Bäuerliche Volkskunst im Toggenburg. — Jahresversammlung in Wil. — Bücherbesprechungen.



Photo C. Schildknecht, Luzern.

Von der Toggenburger Halszither.

Von A. Edelmann, Ebnat.

„Horch auf den Klang der Zither . . .“
(Don Juan.)

Wer sich unter Don Juans Zither die bayrische Konzertzither vorstellt, wird über das Bild des Zither spielenden Don Juan nicht gerade entzückt sein. Ganz anders sieht die Sache aus, wenn man weiss, dass im 17. und 18. Jahrhundert unter Zither das hier abgebildete Instrument gemeint war. Jetzt versteht und begreift man ohne weiteres, dass der Verfasser des deutschen Operntextes Don Juan von einer Zither singen lässt. In Brockhaus Lexikon von 1895 steht:

„Zither (Cithar); von alters her ein vielsaitiges harfenartiges Instrument mit freistehenden Saiten, bildete sie sich allmählich im Mittelalter zu einem gitarrenförmigen Instrument um, in welcher Gestalt sie namentlich im 17. und 18. Jahrhundert das Lieblingsinstrument der Handwerker war“ (und der Bauern, wäre beizufügen, wenigstens so weit es das Toggenburg betrifft).

Wieso das schöne Instrument, das bei uns fast in jedem Bauernhaus zu finden war, durch die bayrische Zither, Handorgel usw. verdrängt wurde und nur noch in einigen schweizerischen Bergtälern ein kärgliches Leben fristet, vielleicht gar dem Aussterben entgegengieht, wäre noch genauer zu untersuchen. Tatsache ist, dass es in der Schweiz nur noch im Toggenburg (da spielen es noch 3 Frauen) und, die kleinere Form, die Emmenthaler Halszither (siehe: Indergand, Volkstümliche Musikinstrumente in der Schweiz S. 95) im Emmenthal gespielt wird. Für die Emmentaler Zither, die plumper, aber solider und fester gebaut ist als die Toggenburger und ziemlich mit der „Thüringerwaldzither“ übereinstimmt, existiert sogar eine Schule (von Albert Bestgen, Bern ca. 1890).

Das grosse Instrument, also die Toggenburger Halszither, ist schon für das Auge eine Freude. Der mandelförmige, elegant geschwungene Schallkasten mit dem durch eine gestanzte Kartonrosette überdeckten Schalloch (bei den italienischen Prachtzithern oder Sistern der berühmten Geigenbauer von Cremona sind prächtig geschnitzte Holzrosetten an Stelle der Kartonblättchen) geht in einer wunderschönen Linie in den schlanken, langen Hals über. Darauf ist das Griffbrett mit 12 Bündeln und 6 Löchern für den Capodaster und der S-förmige Wirbelkasten mit 13, in schöner Proportion sich verjüngenden Wirbeln. Von hier aus sind 13 Saiten über einen niedern Steg (unterhalb des Schalloches) gespannt. Ein Saitenhalter hält an 5 Eisenhäklein die Saiten fest

und zwar eine Baßsaite und dann je 3 gleich gestimmte Messing-, jetzt Stahlsaiten. Der Saitenhalter, meist schwarz und mit Goldornamenten verziert, ist mit einem Eisenhaken an einem Holzapfen an der Seitenwand festgemacht.

Als mir vor 30 Jahren ein Schüler ein solches Instrument schenkte, wusste ich nichts damit anzufangen. Er kannte nicht einmal seinen Namen und wusste schon gar nicht, wie man es stimme oder spiele. Das erfuhr ich erst, als ich auf der Suche nach alten Liedern das Vreneli traf, eine alte Jungfer, die zu meiner grössten Freude und Überraschung mit zwei Zithern aufrückte und ihre alten Lieder dazu sang. Nun war das Rätsel, um dessen Lösung ich umsonst meine bekannten Musiker und Musikfreunde bemüht hatte, gelöst. Also: Do-sol-do-mi-sol, so stimmte man die Zither. Jetzt verstand ich auch eine Stelle im Tagebuch des Orgelbauers Josef Looser (1740—1822) (mit seinem Vater Wendelin Looser Erbauer der meisten Toggenburger Hausorgeln): „Eine Ziteren zu stimen. — Fange bei der G-oder Stimseiten (die mittlere der fünf) an zu stimmen, von derselben hinauff, von dreyen zu dreyen, müssen sie Tertz voneinander gestimt sein. Die obersten drey und die untersten drey muss ein Ocdaff voneinander sein, zuletzt die G-Seyten und die unterste Baßseiten auch einen Ocdaff voneinander.“ Da seine Orgeln einen halben Ton tiefer sind als die jetzige Normalstimmung, so wäre die Stimmung der Zither also:

$$\begin{array}{ccccccc} & & \frown & & \frown & & \\ & & 3 & & 3 & & \\ \text{Ges} & \text{des} & \text{ges} & \text{b} & \text{des.} & & \\ \underbrace{\hspace{1.5cm}}_8 & & & & & \underbrace{\hspace{1.5cm}}_8 & \end{array}$$

Und wie man das Instrument spielt, das konnte ich nun auch sehen. Mit dem Nagel von Daumen- und Zeigfinger schlug man die Saiten, mit dem Zeigfinger vom Bass zum Diskant, mit dem Daumennagel umgekehrt vom Diskant zum Bass. Und die Baßsaite und ihre Quint summten bei jedem Akkord beständig mit, wie bei einem anderen uralten Instrument, dem Dudelsack. So hatte Vrene Braunwalder als Mädchen das Zitherspielen bei einem 80jährigen Fräuli gelernt. Wenn ein Lied zur Dominante hinüber wechselt, kann man nur noch die obern drei Töne (also drei Saitengruppen) benutzen. Vreneli spielte zwar mit der grössten Seelenruhe in Vorahnung der modernen Musik die Bass- und Quintsaiten mit und liess sich durch Disharmonien, wie d a é gió d", nicht stören,

Ein geübter Spieler kann mit anderer Spielart nicht nur alle Akkorde, sondern auch Musikstücke spielen wie ein guter Gitarrenspieler auf seinem Instrument; hingegen wenn man die

Saiten schlägt, kann man sich nur in einer Tonart bewegen. Will man die Tonart wechseln, so muss man das durch Versetzen des Capodasters erreichen. Dabei werden die empfindlichen Saiten aber verstimmt. Um das Stimmen zu erleichtern, sind am Wirbelkasten, bevor er in den geschwungenen Teil übergeht, zwei treppenartige Terrassen. Dort stellt man unter die Saiten dreieckige schmale Holzböcklein (Buchs- oder Birnbaumholz). Die haben oben einen Einschnitt, in dem die Saite aufliegt. Durch Verschieben kann man die Saitenspannung erhöhen oder verringern und dadurch die Stimmung regulieren.

Die Resonanz des Schallkastens ist ausgezeichnet. Aber der fichtene Resonanzboden ist sehr dünn, die Hälfte oder zwei Drittel desjenigen einer Gitarre. Auch die ahornenen Zargen und der Boden sind ausserordentlich leicht, so dass trotz der im Innern angeleimten drei Querbalken, die Zither durch den grossen Druck der Stahlsaiten aus der Form gebracht wird. Es sind allerdings die Instrumente, die wir hier haben, 17 an der Zahl, wahrscheinlich alle über 100 Jahre alt, einige noch bedeutend älter.

Wo sie gebaut wurden, ist noch nicht ermittelt. In Ebnat war vor 100 Jahren ein Säger, der Violinen baute, der könnte auch Zithern gefertigt haben. In den Maßen ist eine grosse Übereinstimmung. Die meisten sind 99,2 cm lang, eine einzige nur 96,4; die Breite des Resonanzkastens ist fast bei allen 32,2 cm nur bei einer 33. Ein einziges unserer Instrumente ist signiert, und zwar war sein Ersteller der durch die Apostelgeigen berühmt gewordene Johann Stephan Thumhard (1749—1817) von Straubing. Er hat seinen Zettel, mit dem Namen und der Jahrzahl 1797¹⁾, eingeklebt. (Siehe: Frh. v. Lutzendorff: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart.) Dieses Instrument kam aus dem Thurgau; die andern sind alle aus dem Toggenburg.

Wegen ihres hellen Klanges und ihrer leichten Spielbarkeit eignet sich die Halszither ausgezeichnet zum Begleiten des Gesanges, nicht des Kunstgesanges, sondern des einfachen Volksliedes. Weniger zu gebrauchen ist sie für kontrapunktische Kunststücke, wie sie die aus dem Norden zu uns gekommenen Singbewegungen erstreben. Sie ist ganz einfach dem Dreiklang und Septimenaccord verschrieben und erhebt keine andern Ansprüche, als den harmonischen Grund zu geben, auf dem die Melodie dahin schwebt wie ein sonniges Wölklein über den blauen Himmel.

¹⁾ Johann Stephan Thumhard, Lautten und Geigenmacher, in Straubing 1797.